

STADTSENIORNTAG FREIBURG – „Wenn die ‚Alten‘ jünger werden...“

24. September 2019, Bürgerhaus Seepark, Freiburg

„Zunehmende Bedeutung der Seniorinnen und Senioren in unserer Gesellschaft“ *

Prof. Dr. Tim Krieger
Wilfried-Guth-Stiftungsprofessur für Ordnungs- und Wettbewerbspolitik
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

rentenpolitische Debatten sind häufig technisch und schwierig nachzuvollziehen. Die Medien und die Politik vereinfachen sie daher gerne mit Bildern. Früher galten beispielsweise die „Trümmerfrauen“ als Symbol für Altersarmut. Später tauchte der „Eckrentner“ in der Diskussion über die Entwicklung zukünftiger Renten auf. Heute geht es oft um den „Dachdecker“, der mit 70 Jahren wirklich nicht mehr arbeiten könne bzw. sollte. Er wird benutzt, um Debatten um eine Erhöhung des Renteneintrittsalters zu beenden.

Jedoch transportieren allzu einfache Bilder auch problematische Informationen. Im konkreten Fall geht es nicht nur um das gesetzliche Renteneintrittsalter, sondern generell auch um das Arbeiten und die gesamte Lebensgestaltung im Alter. Der Dachdecker funktioniert dabei als Bild für ein vermeintliches Arbeitsleid. Arbeiten im Alter gilt dann als etwas Unschönes, Problematisches oder durch Armut Getriebenes. Dies ist jedoch ein schiefes Bild! Lassen Sie uns also lieber über ein aktives Leben bzw. Arbeitsleben im Alter diskutieren, denn „die Alten werden jünger“ (Motto des heutigen Tages) und die „Bedeutung der Seniorinnen und Senioren in unserer Gesellschaft“ nimmt zu (mein Vortragstitel).

Ich möchte dabei meinen Vortrag in drei Abschnitte unterteilen. Erstens werde ich einige Zahlen zu den „jungen Alten“ präsentieren; zweitens wird es um die Herausforderungen und Chancen eines „arbeitsaktiven“ Rentenalters gehen; und drittens möchte ich fragen, was wir gesellschaftlich ändern können und müssen, um den Anforderungen eines arbeitsaktiven Rentenalters gerecht zu werden.

Beginnen wir mit ein paar Zahlen zu den „jungen Alten“. Wenn Ökonomen über den demographischen Wandel bzw. die Alterung der Gesellschaft sprechen, sehen sie vor allem Probleme, vor allem im Hinblick auf die Finanzierung der Renten für immer mehr Rentenbezieher pro Beitragszahler. Dabei gibt es eigentlich viele positive Nachrichten. Die Menschen werden immer älter und bleiben immer länger fit und gesund. Betrug die Lebenserwartung eines Neurentners im Jahr 1960 (im Alter von ungefähr 60 Jahren) noch 10 Jahre, hatten Frauen 2010 noch 20 und Männer 16 Lebensjahre vor sich.

Auch die Gesundheit und Fitness älterer Menschen hat sich verbessert. Dies wird anhand der Fähigkeit gemessen, in einem bestimmten Alter noch bestimmte Aktivitäten durchführen zu können. Bei den sogenannten „instrumentellen Alltagsaktivitäten“ wie Einkaufen, öffentliche Verkehrsmittel nutzen und Bankgeschäfte führen empfinden 90 Prozent der bis zu 80 Jahre alten Menschen kaum Einschränkungen! Untersuchungen belegen, dass dies nicht nur eine Empfindung ist, sondern dass die Menschen auch objektiv kaum Probleme mit diesen

* Nachträglich verschriftlichte Vortragsnotizen, die nicht exakt den Vortrag wiedergeben.

Tätigkeiten haben. So verwundert es wenig, wenn auch die Lebenszufriedenheit im Rentenalter hoch ist und bis zu einem Alter von 80 bis 85 Jahren immer weiter ansteigt. Klar ist aber auch: irgendwann wird es schlechter, was je nach gesundheitlicher Entwicklung früher oder später im Leben passieren wird. Alles in allem jedoch stehen den meisten neuen Ruheständlern noch viele gute Jahre ins Haus, die sich für allerlei Aktivitäten nutzen lassen!

Betrachten wir nun, was die „jungen Alten“ heutzutage tun. Dazu ist eine kurze Vorbemerkung angebracht. Die Wahrscheinlichkeit, dass bereits in den ersten Jahren nach dem Renteneintritt eine Erkrankung eintritt und eigene Aktivitäten einschränkt, ist nicht zu vernachlässigen. Will man also noch „das Leben genießen“ und beispielsweise größere Reisen unternehmen, dann passt dies besonders gut in die frühen Rentenjahre. Immer wieder hört man dann vorwurfsvoll: „die sind ja nur auf Reisen“. Doch dieser Vorwurf ist nicht ganz fair, denn irgendwann wird es mit dem Reisen schwieriger. Zudem stimmt er bei sehr vielen Menschen, die sehr viele Aktivitäten ausüben, nicht, wie die folgenden Zahlen verdeutlichen. Zu den typischen Aktivitäten gehört u.a. die Enkelkinderbetreuung, die im Alter von 60 bis 70 Jahren besonders hoch ist und 20-30% der älteren Menschen ausgeübt wird. Auch die Pflege- und Unterstützung von Angehörigen nimmt etwa 20% der 60-Jährigen, vor allem Frauen, in Anspruch. Zugleich sind zwischen 55-65 Jahren etwa 20% und mit 70 Jahren immer noch 15% der Menschen ehrenamtlich aktiv.

Kommen wir damit zum zweiten Teil meiner Ausführungen und einer Frage, die sich unmittelbar an das zuvor Gesagte anschließt. Sind Pflege und Ehrenamt alles, was im Alter getan wird? Was ist eigentlich mit der Arbeit? Beschäftigen wir uns nun also mit den Herausforderungen und Chancen eines „arbeitsaktiven“ Rentenalters.

Das Arbeiten im Ruhestand ist ein noch recht neuer Trend. Waren im Jahr 2007 etwa 600.000 Menschen über 65 Jahren erwerbstätig, so ist die Anzahl im Jahr 2017 bereits auf über 1 Million Personen angestiegen. Dabei beträgt die durchschnittliche Arbeitszeit 16 Stunden pro Woche, allerdings arbeitet die Hälfte weniger als 10 Stunden. Es handelt sich also eher um Nebentätigkeiten. Woher kommt nun dieser Trend? Die pessimistische Sichtweise ist, dass die älteren Menschen einer drohenden Altersarmut entgegenwirken wollen. Tatsächlich liegt die Armutsgefährdung unter Rentnern niedriger als im Durchschnitt der Gesellschaft, sodass diese Erklärung nicht vollends zu überzeugen mag.

Eine andere, sehr viel positivere Sichtweise scheint die Entwicklung eher zu erklären. Heribert Engstler, einem Soziologen vom Deutschen Zentrum für Altersfragen, erläutert: „Es gibt einen Wandel im Leitbild, weg vom passiven, wohl verdienten Ruhestand hin zum aktiven Rentner“ – sei es im Erwerbsleben, sei es im Ehrenamt. Inzwischen gelte es „als Privileg, im Alter noch arbeiten zu können“. Die zentralen Gründe für das Arbeiten im Seniorenalter sind der Kontakt zu Menschen und der Wunsch, der Einsamkeit zu entgehen. Darüber hinaus werden Hinzuverdienste gerne akzeptiert – weniger aus akuter finanzieller Not, aber doch um Verzicht, etwa auf größere Ausgaben wie Reisen, vermeiden zu können. Zugleich werden zusätzliche Rentenansprüche gesammelt – ein schöner Nebeneffekt. Nach einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) erklären je 90% der erwerbstätigen Rentner, dass sie Spaß bei der Arbeit hätten, den Kontakt zu anderen Menschen bräuchten oder sich weiterhin eine sinnstiftende Aufgabe wünschten.

Begünstigt wird diese Entwicklung durch einen sehr dynamischen Arbeitsmarkt, auf dem gilt, dass wer gesund und qualifiziert ist, gebraucht wird und sich wer gebraucht wird, weniger alt fühlt. Doch es gilt auch umgekehrt: wer nicht gesund und qualifiziert ist, wird weniger gebraucht. Der Dachdecker kann mit 70 Jahren sicherlich nicht mehr über das Dach turnen.

Gesundheit, Bildungsstand und Einkommen hängen eng zusammen, weshalb sich unmittelbar die Frage stellt, wie eine Gesellschaft damit umgeht, dass manche Menschen weniger gute Voraussetzungen für ein aktives Rentenalter haben.

Betrachten wir Arbeit im Rentenalter noch etwas genauer. Interessant sollen uns dabei zunächst die gesellschaftlichen Wirkungen. Die Arbeit im Rentenalter gilt als ein wichtiges Instrument, um den herrschenden Fachkräftemangel ein Stück weit zu reduzieren und die Rentenkassen durch zusätzliche Beitragszahlungen entlasten. Allerdings gibt es dabei durchaus Probleme. Kann die Arbeit nach Renteneintritt nicht beim bisherigen Arbeitgeber fortgesetzt werden, ist ein Betriebswechsel nötig, was oft zu einer unattraktiveren Entlohnung führt. Auch die Anrechnungsregel bei Grundsicherungsempfängern macht eine Arbeitsaufnahme unattraktiv, obwohl sie gerade bei diesen Arbeitnehmern interessant wäre, um die Rentenansprüche zu erhöhen. Ganz praktisch ergibt sich aktuell das Problem, dass die so genannte „Rente mit 63“ vor allem von Fachkräften sehr gut angenommen wird. Dies verschärft den Fachkräftemangel.

Die Wirkung der Arbeit auf die Rentnerinnen und Rentner selbst hängt entscheidend von den Rahmenbedingungen ab. Die Arbeit hält jung und gesund, wenn die Arbeitsbedingungen, z.B. der Arbeitsplatz, die Arbeitsumgebung, die Organisation der Arbeit und die sozialen Beziehungen gut und altersgerecht sind. Hinzu kommt der Einfluss persönlicher Faktoren, die gute Arbeit in dem Arbeitsumfeld erleichtern: körperliche Fitness, Persönlichkeit, Kompetenzen, Qualifikationen, Erfahrungen und die private Situation. Entscheidend ist, wie unter den bestehenden Rahmenbedingungen die Belastung durch die Arbeit erlebt wird. Wird sie als Über- oder Unterforderung empfunden, so sind die Folgen meist negativ. Es kommt beispielsweise zu Krankheiten und Fehlzeiten; wird sie dagegen als Motivation oder Anregung erlebt, steigen Zufriedenheit, Gesundheit und Leistung.

Dabei darf nicht übersehen werden, dass sich Leistungsfähigkeit mit dem Alter verändert. Es verschlechtern sich: die Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer und Handgeschicklichkeit, die Beweglichkeit der Gelenke, die Seh- und Hörfähigkeit und die Geschwindigkeit der Informationsaufnahme und -verarbeitung. Auch das Kurzzeitgedächtnis wird schwächer. Unverändert bleiben dagegen die Problemlösungsfähigkeit, die Entscheidungsfähigkeit, die Leistungs- und Zielorientierung sowie die Kreativität. Und einiges verbessert sich sogar: die Lebens- und Berufserfahrung, das betriebspezifische Wissen, die Urteilsfähigkeit, Selbsteinschätzung und Zuverlässigkeit, das Qualitätsbewusstsein, die Geduld und die Gelassenheit. Vergleicht man unterschiedliche Berufsbilder wird schnell deutlich, dass die Verschlechterungen beim Dachdecker deutlich problematischer als beim Architekten sind.

Was folgt aus diesem Befund? Dass Unterscheidungen dringend nötig sind. Nicht jeder Beruf eignet sich, um ihn lange auszuführen. So müssen beispielsweise Jetpiloten aus guten Gründen mit 41 Jahren aufhören. Letztlich ist zu fragen, wann der richtige Zeitpunkt zum Aufhören ist. Welche Arbeitszeitmodelle es gibt und ob für einen selbst passen. Auf der gesellschaftlichen Ebene ist zu fragen, was diejenigen im Alter tun sollen, deren Rentenansprüche nicht hoch genug sind. Letztlich scheint es mir wichtig zu sein, dass nach einem erfüllten Arbeitsleben, das mit dem gesetzlichen Renten-eintrittsalter offiziell endet, nur noch freiwillig und nicht unter finanziellem Zwang gearbeitet wird. Dies jedoch muss in einem gesellschaftlichen Konsens ermöglicht werden.

Vor diesem Hintergrund möchte ich mich dem letzten Teil meines Vortrags widmen und fragen, was wir gesellschaftlich ändern können und müssen, um den Anforderungen eines arbeitsaktiven Rentenalters besser gerecht zu werden. Vorweg sei noch einmal betont, dass jedem, der sein Leben lang gearbeitet hat, sein oder ihr Ruhestand von Herzen gegönnt sei. Jede

Form von Aktivität im Rentenalter – und das schließt die Erwerbsarbeit ein – sollte auf freiwilliger Basis geschehen. Mit anderen Worten: sie sollte mit Freude getan werden können. Damit dies möglich wird, muss die Gesellschaften angemessene Rahmenbedingungen schaffen. Diese betreffen nicht nur das Rentenalter selbst, sondern sie sollten sinnvollerweise bereits viel früher beginnen.

Zu allererst gilt es, durch Anpassungen im Arbeitsleben die Voraussetzungen zu schaffen, damit eine ausreichende Rente vorhanden ist. Eine exzellente Bildung ist die Voraussetzung für einen guten Start in ein erfolgreiches Arbeitsleben und muss in Kindergärten, Schulen und Universitäten ermöglicht werden. Damit sich die Investition in die Bildung auch lohnt, muss ein wirtschaftliches Umfeld vorhanden sein, in dem erfolgreiche Unternehmen eine ausreichende Zahl von gut bezahlten und attraktiven Arbeitsplätzen bereitstellt. Die Wirtschaftspolitik hat hier einen Beitrag zu leisten, indem sie Wettbewerb und Innovationstätigkeit stärkt. Schließlich muss das lebenslanges Lernen verbessert werden, denn die Arbeitswelt ändert sich schnell und nur eine konsequente Weiterqualifizierung erhält die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen, die ihrerseits die Voraussetzung für den Erhalt von Arbeitsplätzen ist.

Zugleich müssen die Gesundheit und die Fitness der Menschen von Anfang an konsequent gefördert werden. Zum einen werden so Unterbrechungen und Verkürzungen der Erwerbsbiographien vermieden; zum anderen lässt sich so bis ins hohe Alter hinein ein gutes Leben führen. Dies gilt in abgewandelter Form auch für die Rahmenbedingungen, innerhalb derer in Unternehmen Arbeit organisiert wird. Hier bedarf es eines konsequenten Kulturwandels hin zu einer erhöhten Bereitschaft zur Beschäftigung der „jungen Alten“, zur Schaffung eines entsprechenden Arbeitsumfelds und flexibler Arbeits- und Arbeitszeitmodelle sowie möglicherweise auch eines gesundheitsfreundlichen Arbeitsstils. Nebenbei sollte es natürlich auch bürokratische Erleichterungen für eine Fortsetzung des Arbeitslebens geben.

Doch das alles reicht noch nicht aus. Ganz generell muss eine flexible Lebensgestaltung im Alter eine höhere Anerkennung finden, um die persönliche Motivation jedes Einzelnen für ein aktives Leben zu erhöhen. Ohne diese Anerkennung ist nicht klar, ob sich der aktuelle, noch recht neue Trend zu aktiver statt passiver Rentenzeit, d.h. auch zu mehr Arbeit und Ehrenamt, fortsetzen wird. Dies ist nicht selbstverständlich, wenn man bedenkt, dass beispielsweise die Betreuung von Enkeln und die Pflege von Angehörigen bei weitem nicht die Anerkennung finden, die sie verdienen.

Ganz besonders wichtig bleibt dabei zu klären, was aus denen wird, die aktuell in die Rente eintreten und mit geringen Alterseinkommen auskommen müssen, z.B. die Dachdecker, obwohl sie wertvolle Dienste für die Gesellschaft geleistet haben. Schon richtig: die Gesetzliche Rentenversicherung ist (gewollt) so aufgebaut, dass Einkommensunterschiede im Arbeitsleben zu Rentenunterschieden im Alter führen, aber: muss der Trend zu mehr Arbeit und Aktivität im Alter diese Ungleichheit noch verschärfen? Der neue Trend zur Arbeit im Alter muss inklusiver sein als bisher. Wir sollten keine Teilung der Gesellschaft im Rentenalter in „finanziell gut situierte, aktiven und integrierte Silver Surfer“ einerseits und „arme, vereinsamte und kranke Couch Potatoes“ andererseits befördern. Hieraus erwächst für uns alle eine besondere Verantwortung. Stadtseiniorentage sind deshalb auch begrüßenswert, wichtig und hilfreich, sofern es gelingt, auch die weniger Aktiven zur Teilnahme zu bewegen. Das ist manchmal schwierig, aber durch Engagement machbar: es gibt also viel zu tun!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!